

750 - JAHR - FEIER

DER STADT DRESDEN

*Dresdner*

*Philharmonie*

7. JUNI 1956

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Donnerstag, den 7. Juni 1956, 19.30 Uhr

# SINFONIEKONZERT

Dirigent: Prof. Heinz Bongart

Solisten:

Ruth Keplinger, Berlin, Sopran; Kurt Seipt, Leipzig, Bariton;  
Prof. Hugo Steurer, Leipzig, Klavier

**Johann Cilensek: 2. Sinfonie (Erstaufführung)**

geb. 1913

Allegro vivace  
Adagio  
Allegretto

**Rudolf Wagner-Régeny: Aus der Oper „Der Günstling“**

geb. 1903

Gebet des Gil  
Arie der Jane  
Duett Jane-Gil

P A U S E

**Richard Strauss: Burleske für Klavier und Orchester**

1864–1949

**Wolfg. Amadeus Mozart: Sinfonie C-Dur KV 200 (Trillersinfonie)**

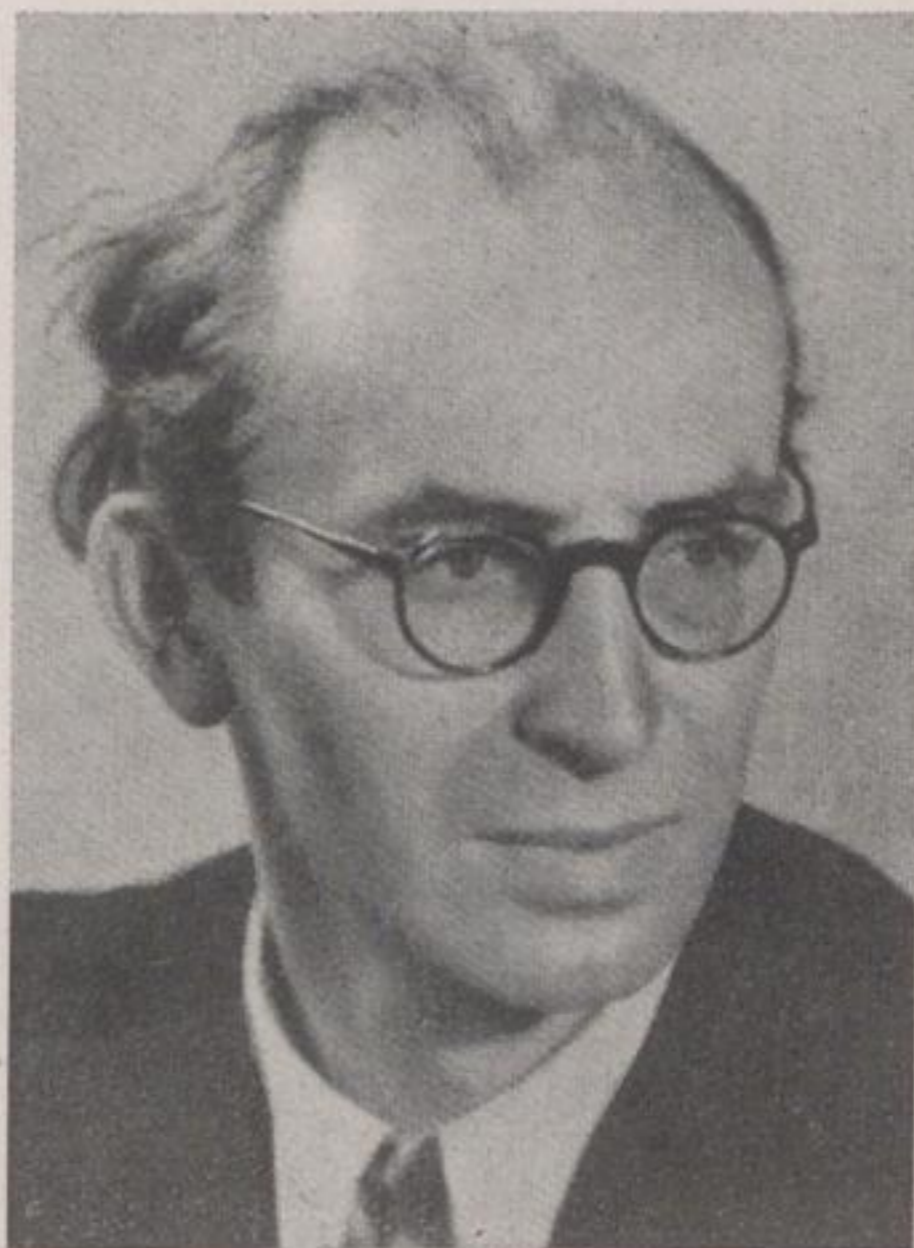
1756–1791

Allegro spiritoso  
Andante  
Menuetto  
Presto

**Frank Martin: Konzert für 7 Bläser, Schlagzeug und Streicher**

geb. 1890 (Erstaufführung)

Allegro  
Adagietto  
Allegro vivace



JOHANN CILENSEK

### **Vielfalt sinfonischer und konzertanter Formen**

Sinfonik aus alter und neuer Zeit: Mozart und Cilensek. Zwei Namen, zwei Welten ausgeprägter Gegensätzlichkeit. Und doch: Zweimal lesen wir den Namen Sinfonie. Unter diesem Formbegriff reichen sich alt und neu die Hände. Meitlebens hat sich Mozart mit der Form und mit den Problemen der Sinfonie auseinandergesetzt. Gerade das Mozartjahr hat uns gezeigt, wieviel „kleine“ Sinfonien des Salzburger Meisters es noch zu entdecken gibt. Auch die Sinfonie KV 200 gehört zu diesen kaum bekannten Werken, von denen Mozart allein im Jahre 1773 sieben Stück komponierte, davon vier noch in der Form der italienischen Ouvertüre. Das heißt: die Sätze „schnell – langsam – schnell“ gehen ohne Pause ineinander über.

In den restlichen drei Werken des Jahres 1773 (KV 200, 183 und 201) finden wir eine so erstaunliche musikalische Vollendung in Form, Ausdruck und Inhalt,

daß wir in mancherlei Hinsicht an die späteren Sinfonien des Meisters erinnert werden.

Der erste Satz der Sinfonie C-Dur ist nicht mehr nur festlich-pomphaft im Sinne der italienischen Ouvertüre, es sind vielmehr menschliche Empfindungen und subjektive Erregungen, die den Satz (der – wie alle anderen – mit einer Koda schließt) bewegen. Der zweite Satz trägt die Bezeichnung „Andante“, doch scheint an manchen Stellen schon der Weg zum Adagio vorgezeichnet zu sein. Das Menuett ist bemerkenswert selbständig im Charakter. Ein übermütiges Wechselspiel zwischen den beiden Geigen und dem übrigen Orchester erleben wir im Finale. Ausgelassen, heiter, sehr italienisch und spritzig, mit einem effektvollen Schluß-Crescendo rast das Presto an uns vorüber.

Musik als Widerspiegelung des Lebens: Die neuen Wiener Eindrücke Mozarts fanden ihren Niederschlag in diesem Werk, das mehr ist als nur eine „kleine“ Sinfonie.

Die 2. Sinfonie Johann Cilenseks wurde im Jahre 1956 vollendet und erlebte ihre Uraufführung Anfang des Jahres in Gotha. Im Anfangssatz werden uns drei musikalische Gedanken vorgestellt, die dann miteinander und gegeneinander ausgespielt und verarbeitet werden. Reiche kontrapunktische Arbeit beweist das fundierte handwerkliche Können Cilenseks, zeigt uns aber darüber hinaus, daß sich der Komponist seine Arbeit nicht leicht macht. Das ist zugleich ein Charakteristikum für das gesamte Schaffen Cilenseks: der unbedingte Ernst und das hohe Verantwortungsbewußtsein. Bezeichnend dafür ist der großangelegte zweite Satz, der im Untertitel den Namen „Trauermusik“ führt. Ein Adagio leitet den Hauptteil ein (Andante molto sostenuto): Weit ausschwingende Melodiebögen, erfüllt von schmerzlichem Ausdruck, charakterisieren eindringlich das inhaltliche Geschehen dieses Satzes. Ein Mittelteil, eingeleitet durch Soli von großer Trommel und Tomtom, verdichtet sich zu ausgeprägten Akzentuierungen. Nach einem Fugato der Streicher wird die Musik zu gewaltigen Ausbrüchen gesteigert. Ein ausgedehntes Ritardando führt zurück zum Thema des „Andante“, diesmal von den Flöten vorgetragen, während die Streicher akkordisch untermauern. Leise, inhaltlich und musikalisch noch nicht gelöst, verklingt die ergreifende Trauermusik. Wie im Anfangssatz kommt es auch im Finale zu starken Auseinandersetzungen, die zu Reibungen und ausgeprägten Synkopierungen führen, um schließlich in eine motorisch vorwärtsdrängende Bewegung zu münden, die zu einer männlich-harten Lösung führt, zu einem sieghaften Ausklang, der um so stärker wirkt, da ihm wahrhafte Konflikte im Sinne einer echten Sinfonik vorausgingen.

Auch bei Cilensek hören wir Musik als Widerspiegelung von Zeit und Umwelt: Im Kleinen wie im Großen das von Spannung und Härte erfüllte Suchen nach Lösungen im Hinblick auf eine mögliche Erfüllung.

Im Gegensatz zur Sinfonik wird in den Formen des Konzertanten weniger die Spannung der Gegensätze betont als das spielerisch bewegte „Miteinander“, eben das „Konzertante“, dem Hörer zur Anregung und Freude.



FRANK MARTIN

Frank Martin, 1890 geboren, ist ein Landsmann der französischen Schweiz, und so verstehen wir, daß das klangliche Element seiner Werke eine bedeutende Rolle in seinem Gesamtschaffen spielt. In seiner Musik steht nie das Dogma einer bestimmten Kompositionstechnik im Vordergrund, sondern die starke Persönlichkeit des Komponisten. Bezeichnend dafür ist das 1949 entstandene „Concerto“, das Martin der „Bernischen Musikgesellschaft“ widmete. Die deutsche Erstaufführung fand in Köln unter Günter Wand statt.

Es ist ungewöhnlich, daß als Concertino-Gruppe gleich sieben Blasinstrumente dem Orchester gegenübergestellt sind, war doch in der klassischen Musik im Höchstfall die Vierzahl vertreten. Durch die lockere Satztechnik des Komponisten wird dennoch eine bemerkenswerte Transparenz des Klangbildes erreicht. Die Harmonik ist höchst einfach gehalten, sparsam im Farbigen, die Form wird von Martin meisterlich beherrscht, und durch die überlegen-elegante Instrumentierung werden reizvolle Klangwirkungen erreicht. Das gesamte Werk ist in seiner persönlichen Verquickung von gelöster Spielfreude und beherrschter Form bezeichnend für die zeitgenössische Schweizer Musik französischer Herkunft.

Die „Burleske“ von Richard Strauss gehört zu den Frühwerken des Meisters. Sie entstand bereits 1885, zur Zeit, als Richard Strauss Dirigent der Kapelle in

Meinungen war. Die „Burleske“ war ursprünglich für Hans von Bülow komponiert worden, dieser lehnte jedoch das Werk als unspielbar ab: „Jeden Takt eine andere Handstellung, glauben Sie, ich setze mich vier Wochen hin, um so ein widerhaariges Stück zu studieren?“ Natürlich war die „Burleske“ spielbar! Am 21. Juni 1890 wurde sie beim Eisenacher Tonkünstlerfest von Eugen d'Albert erfolgreich uraufgeführt, dem sie dann auch endgültig gewidmet wurde.

Obwohl selbst der Meister der Meinung war, das Stück sei „reiner Unsinn“ und zudem „miserabel instrumentiert“, gehört die „Burleske“ zu den wenigen Frühwerken, die sich von Richard Strauss gehalten haben.

Burlesk ist der Anfang mit seinem Paukenmotiv, das des öfteren wiederkehrt, und burlesk sind auch die lustigen, übermütigen und leicht frechen Dialoge zwischen dem Orchester und dem Solisten. Im übrigen geht es in der „Burleske“ sehr unbeschwert zu, und selbst hinter den lyrisch-zärtlichen Episoden blitzt an einigen Stellen noch der Schalk hervor. Mit dem Zitat des Sturmmotivs aus der „Walküre“ streift Strauss die Parodie. Der Hörer nehme die Musik so, wie sie in Wahrheit ist: Als Witz, als geistreiche Unterhaltung, als amüsanter Reißer, als „Burleske“!

Rudolf Wagner-Régeny, eine der markantesten Persönlichkeiten der zeitgenössischen Musik, wurde 1903 geboren, studierte in Leipzig und Berlin, reiste als Komponist und Kapellmeister mit dem Tonstudio Laban durch ganz Europa und wirkt heute an der Deutschen Hochschule für Musik in Berlin.

Seinen ersten großen Erfolg erreichte er mit der Oper „Der Günstling“: Uraufführung 1935 unter Karl Böhm an der Staatsoper Dresden, seitdem ist das Werk an 70 Bühnen in 6 Ländern gespielt worden. Weitere Opern: „Die Bürger von Calais“ (1939) und „Johanna Balk“ (1941). Die Uraufführung der 1950 vollendeten Oper „Persische Legende“ steht noch bevor.

„So verschieden die Fabeln dieser Opern auch sind“, lesen wir bei Wagner-Régeny, „sie enthalten gemeinsam die Forderung nach Humanität, nach vorurteilsloser, freier Menschlichkeit.“

Noch bezeichnender für die menschliche Grundhaltung Wagner-Régenys ist sein persönliches Bekenntnis: „Die fortgesetzte Übung aller Tage besteht darin: den Einblick in die Trübe wie in die Finsternis der menschlichen Existenz umzuwerten in gute Musik, durch Töne Kummernis in Freudigkeit, Dunkles in Helle, Entbehrliches in Unentbehrliches, Verbrauchtes in Gebrauchtes zu verwandeln.“

Gottfried Schmiedel

Literaturhinweis: Abert, W. A. Mozart · Krause, R. Strauss

Vorankündigung:

- 9. und 10. Juni: Mozart-Serenaden im Schloßpark Pillnitz
- 11. Juni: Kammerkonzert im Hygiene-Museum
- 16. und 17. Juni: Mozart-Serenaden im Zwinger